

Jüdische Gemeinde- und Schulzeitung.

Motto: „Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles!“

Pränumerationspreis: Ganzjährig 6 fl.,
halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 60 kr.
Bestellungen und Inserate
nimmt die **Administration** (Pfeifer-
gasse, 13) entgegen.

Redigirt von
Nathan Fischer,
Schuldirektor.

Erscheint jeden **Freitag.**
Inserate werden billigt berechnet.
Beiträge
sind an die **Redaktion** (Pfeifergasse, 11)
zu senden.

Ein lichter Punkt.

Das Pensionsinstitut für die isr. Lehrer und Lehrerinnen Ungarns und Siebenbürgens ist nun soviel wie ins Leben gerufen.

Das ist unleugbar ein für die Lehrer höchst erfreuliches Ereignis, welches so manchen von Ihnen, den die Sorge um seine und der Seinigen Zukunft tief gebeugt, wieder aufrichten und frohen Muthes an seine schwere, heilige Arbeit führen wird. Der jüd. Lehrer in Ungarn soll nunmehr — wenn er einen, allerdings großen Theil seines Lebens in gewissenhafter Hingebung und Treue auf dem Altare der Jugenderziehung und des Unterrichtes geopfert — nicht mehr zerfleischten Herzens fragen müssen: Wer wird mir und meinen Lieben, wenn ich alt und zur Arbeit unfähig geworden, auch nur das trockene Brod geben; wer wird an mich defekt gewordenes, bei Seite gestelltes Möbelstück denken, geschweige denn — für mich sorgen? Ja, der Lehrer soll nicht mehr in seinem Alter erbetteltes, sondern ein ihm gesetzlich gesichertes und darum auch doppelt süß schmeckendes Brod genießen. Die Bestimmungen des Pensionsstatutes sind, obzwar sie die Gemeindeautonomie gehörigerweise respektiren, dennoch vollkommen geeignet, den Lehrern auch eine weniger schwankende, angenehmere Gegenwart zu sichern, da die Entlassung und Anstellung der Lehrer an gewisse Bedingungen geknüpft ist, welche die Gemeinden denn doch nach und nach bestimmen werden, den häufigen Lehrerwechsel zu unterlassen und lieber der Inseratenseite des „Pester Lloyd,“ als ihrem Lehrer zu kündigen.

Die sogenannten orthodoxen Gemeinden werden die, von ihnen zum Pensionsfonde geforderten Jahresbeiträge aus purer Gewissensfreiheit und Rechtgläubigkeit sicherlich — verweigern, wodann es sich aber nicht um den Pensionsfond, sondern um eines der höchsten Interessen unserer Volksbildung handeln wird. Diesen liegt das Interesse von tausenden Familien sehr wenig oder gar nicht am Herzen, so die Wahrung desselben nicht auch ihren separatistischen und eminent kulturfeindlichen Bestrebungen förderlich ist. Unseren Schomré-hadath ist ein zeitgemäß gebildeter Lehrer ein Dorn im Aug, obgleich sie in neuerer Zeit nicht ermüden, mit ihrer Schul- und Bildungsfreundlichkeit zu flunkern. Man versuche es nur, ihnen den ganzen Schulfond zuzusprechen, aber unter der Bedingung, daß sie verpflichtet sind, allenthalben dem Gesetze entsprechende Schulen zu errichten, nur im Sinne des Gesetzes qualifizierte Lehrer u. zw. definitiv anzustellen und dieselben, so sie dienstunfähig werden, auch zu pensioniren,

und sie werden diese Zumuthung gewiß mit der ihnen eigenen Hartnäckigkeit zurückweisen und jammervoll in die Welt hinaus heulen, daß dies ein — Gewissenszwang sei. Welche Dual wäre es aber auch wirklich für eine „autonome orthodoxe Gemeinde“, einen Lehrer auch nur auf volle zwei Semester, geschweige denn definitiv anstellen, und noch obendrein in seinem Alter pensioniren zu müssen!

Es ist also an den Lehrern, daß sie fürder einen Posten nur in einer solchen Gemeinde — gleichviel ob sich dieselbe orthodox oder fortschrittlich nennt — annehmen, welche sich verpflichtet, die 3% des Lehrergehaltes dem Pensionsinstitute pünktlich zuzuführen; das sind die Lehrer sich selbst und ihrer Familie schuldig. Der Lehrer begiege ein frevelrisches Attentat an sich und seiner Familie, wenn er nicht diesen Punkt zu einer Hauptbedingung seiner etwaigen Akzeptation machen würde. Es werden gar Manche fragen: Was soll ich aber thun, wenn die Gemeinde N. von diesem meinem Verlangen entschieden nichts wissen will? Soll ich da ganz ohne Posten bleiben? Dieser Frage gegenüber läßt sich jedoch wieder fragen: Ist es etwa besser einen Posten anzunehmen, von welchem man bestimmt weiß, daß er unter keiner Bedingung den Genuss einer, wenn noch so wohlverdienten Pension verspricht, als männlich auszuharren und selbst mit momentanen Entbehrungen eine anständige Stelle abzuwarten, die man bei dem großen Lehrermangel, der auch hier Tag für Tag fühlbarer wird, bei nur einziger Befähigung, endlich denn doch finden muß?

Und da hat auch der ungarische isr. Landes-Lehrerverein eine wichtige Mission; die nämlich, daß er den Lehrern auf dem Lande mit Rath und That beistehet! Die Lehrer, die Kongregationsgemeinden und die besserdenkenden Glaubensgenossen unseres Vaterlandes hingegen hätten wieder die Pflicht, dem Lehrervereine die Erfüllung dieser Mission zu ermöglichen, und zwar durch je zahlreichern Anschluss und Leistung der entfallenden, übrigens nur sehr geringen Jahresbeiträge an denselben; denn es hat sich stets bewährt, daß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ermutigt und daß in der Centralt auch die Macht liegt.

Das von der Landeskanzlei im Vereine mit dem ung. isr. Landes-Lehrerverein ausgearbeitete und von der königl. ung. Regierung vorgeheißene Pensionsstatut für die Lehrer Ungarns ist freisinnig und von einem unverkennbaren Geiste des Wohlwollens getragen. Nun mögen aber auch die Lehrer ihrerseits dieses Wohlwollen in ihrem eigenen, wohlverstandenen Interesse gehörig zu würdigen wissen.

Mit Erlaubnis der löbl. Redaktion, wollen wir demnächst das betreffende Statut selbst einer eingehenden Besprechung in ihrem geschätzten Blatte unterziehen*).

Ad. Rich.

Monothéismus.

Ich finde es bei Gelegenheit des herannahenden Wochenfestes **בשבעה**, unsere sich als orthodox gerirenden frommen Brüder, die hier und da selbst um den Preis des Gemeindefriedens kein Jota von den **יצירות** und **פיוטים** weglassen und auch das Erlernen der fremden Sprachen aus der Mitte Israels verbannt wissen wollen, auf den Prolog **ארבין** 2c. für den 1. Tag Schabuoth vor Verlesung der 10 Gebote, aufmerksam zu machen, woraus ersichtlich ist, daß der fromme Pajetan es keineswegs für eine Sünde gehalten hat, sich sogar im Gebete einiger profaner Wörter „**מלשון נדרות**“ zu bedienen, als: **אנא מלביש לך פורפירין ידיו**. Ich kleide dich in meinen Purpur; **ומאן כרי אינפרטין** = Wer ist so ein Ausleger (Dolmetsch) Interpret; **אל רחום אפילגום הידיה** = Der barmherzige Gott sein Verteidiger Apologet ist. Dann rangirt der Verfasser des **ארבין** die drei zum Monothéismus gehörenden Religionen nach der historischen Entwicklung durch Hervorhebung der **זוראח-מוסחע**, wie: **הי וקים אנא דבראיה**; **אי קיקך עד לא שכלליה רומא ומיכא** = Ich bin der Ewiglebende und Allbeständige, der die Gestalt deiner Religion (der mosaischen) geschaffen habe, noch vor der Gründung Roms und Mekka's, nämlich vor der Gestaltung der christlichen und mohammedanischen Religion. (Die Erklärer besagten Prologs übersetzen **רומא** hoch und nieder, d. h. vor Erschaffung des Himmels und der Erde. Der Verfasser läßt Moses in der Aufschrift zum Prologe als **Archon** (obersten Befehlshaber) figuriren, wie bei den Athenern der Vornehmste der höchsten obrigkeitlichen Personen den Namen **Archon** führte. (Siehe **Targum** zum Buche **Esther** 3, 13 **דמהמנין ארכונין**, dann zum **Hohenliede** 4, 3 **יארבנין**). Unsere orthodoxen Brüder meinen: **כל המרבה לספר ביוצרות ובפיוטים הרי זה** **משוברה**, während der aber **Pri-chadasch** (**Hilchoth Tefillah**; 100, 12) sagt: **והאידנא בעיתותי הרבים מאבדים הזמן בפיוטים** (וכן) — **ולכן השומע לי ומקצר בפיוטים כל מה דאפשר**, **יארין** **ימי שנתו בניעוטים**. „Setzt leider, vergeuden sie die Zeit mit **Piutim** u. s. w.; wer aber mit folgt und die **Piutim** nach Möglichkeit abkürzt, der wird glücklich und lange leben.“

J. Goldberger.

Zur Steuer der Wahrheit.

Als Beweis dafür, daß dem Menschen unter allen Umständen ein gewisser Grad von Rechtsinn inne wohnt, dient schon der Umstand, daß er die größte Unthat, deren er sich schuldig macht, vor der Welt wenigstens, als billig und recht möchte ansehen lassen. Bei Erläuterung der hier zu erörternden Frage also, könnte auch jede der beiden Parteien schon aus bloßer Eigenliebe gerecht sein wollen, und doch kann das Recht nur auf einer Seite sein. Ich will daher bestrebt sein, im Folgenden nur wirkliche Fakta darzustellen, damit die Wahrheit selbst entscheide.

Meine Deduktion beginnend, schicke ich eine an sich

unbedeutende Konsequenz voraus, die jedoch näher betrachtet, von großer Wichtigkeit ist. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß jede Gemeinde, die einen Konkurs auf Lehrer ausschreibt, eine Schule ohne Lehrer hat, aber eines solchen bedarf. Daß ferner Lehrer und Schule nur einen Faktor bilden, und wo der Lehrer verabschiedet wird, auch die Schule einen gewaltigen Rückstoß erleidet, ist wieder eine unleugbar Wahrheit. Daß es schließlich auch Lehrer ohne Schulen in Gemeinden angestellt gibt, ist ebenso wenig in Abrede zu stellen. Doch zur Sache.

Suchen wir die Gründe zu erörtern, welche eigentlich die Gemeinden dazu bestimmen, ihre Lehrer weiter zu schicken. Vorerst können wir vermuthen, daß die Lehrer nachlässig in ihrem Amte sind u. a. dgl. Fehler besitzen, die bei ihnen Makel am Charakter finden lassen. Auf dergleichen Beschwerden habe ich einfach zu erwidern: Ist dem richtig so, habe ich keine Worte der Vertheidigung für sie, indem sie im Momente, da sie sich eines solchen Fehlers schuldig machen, vom pädagogischen Standpunkte betrachtet, sogleich aufhören, Lehrer im wahren Sinne des Wortes zu sein. Dient eine solche Anklage aber nur zum Vorwande oder zur Beschönigung der Unthat, so heißt dieß eine Verleumdung niedrigster Art, wozu ich übrigens gar keine Gemeinde, schon aus Achtung vor der Menschheit, fähig halte. Degradationen solcher Art gehören also jedenfalls zu den **Maritäten**; suchen wir eine alltäglichere.

Auch eine solche habe ich gefunden, und ich setze mein Alles darauf, daß ich dießmal den Gemeinden **ex voto** aus dem Herzen reden werde. Was eine öftere Lehrerkrisis heraufbeschwört, ist der hebräische Unterricht an unseren Schulen. Und wahrhaftig, es hat mit diesem Lehrgegenstande ein eigenes Bewandtnis. Viele Lehrer entziehen sich dieses Faches ganz und gar und dürften zweifelsohne wichtige Gründe dazu haben; andere hingegen geben sich wieder den Anschein, als thäten sie ihr Möglichstes auch hierin; im Allgemeinen genommen, stellt sich jedoch die untrügliche That- sache heraus, daß es nur wenige Schulen im Vaterlande gibt, wo das Hebräische nicht brach läge. Diese scheinbar gerechte Anschuldigung drückt leider vielen Lehrern den Wanderstab in die Hand, ohne daß sie es ahnen, indem die Gemeinden, gewohnt über ihr Thun und Lassen, überhaupt Lehrern gegenüber, keine Rechenschaft zu geben, in der Regel den wahren Grund der Kündigung verheimlichen.

Allein, tragen in Wahrheit die Lehrer die Schuld daran, daß es mit dem Hebräischlernen in den Schulen so übel bestellt ist? Bei Leibe nicht. Folgende Argumente sollen es bestätigen. Es wird sich Jeder an die Zeit erinnern können, da noch für die **Chedarim** Rosen blühten. Damals waren unsere theueren Glaubensbrüder großer Opfer fähig. Ein **שו"ת**-Büblein zahlte 40—50, ein **Talmudschüler** aber auch 60—80 Gulden Schulgeld per Jahr. Und jetzt? Nun, heutzutage zeigen sich unsere Eiferer für Religion und hebräisches Wissen gar so geizig. Jetzt, da die Kinder nicht mehr ausgefegt sind, das Hebräische im **Targon** abzudröscheln, muß das Ganze an Reiz verloren haben. Und war auch so ein melandisches **Kauderwälsch** nicht Goldes werth? Aber unsere zivilisirten Religionseiferer, werden unsere Leser fragen, die ja doch mehr für's richtige Sprechen eingenommen sein müssen, wie steht's mit diesen? Se nun, sie sind gerade insoferne zivilisirt, um ihre Goldminen für's Hebräische nicht springen zu lassen. Trotzdem garantire ich jedem Lehrer eine sorgenfreie Zukunft, wenn er sich verpflichtet, vom frü-

*) Wir bitten darum.

hen Morgen bis zum späten Abend in der Schule zu sitzen und seine freien Stunden unentgeltlich mit Thoraunterricht zuzubringen. Solche Naivetäten sind aber schwer zu finden.

Es bleibt daher nur noch die Frage übrig, wenn gleich die Lehrer einen ausgiebigen hebräischen Unterricht nicht geben wollen, worin, wie gesagt, sie sehr recht haben, warum ist's aber sogar mit der Bibel, die doch als Elementarlehre ganz in die Elementarschule gehört, so knapp und genau? Antwort: Werfen wir einen prüfenden Blick in unsere Schulen, so werden wir gar bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier, bei den Schulplänen nämlich, eine extrem gehaltene Anordnung in der verfrühten Aufnahme verschiedener Realwissenschaften, eingeführt ist. Schon im 3. Jahrgange werden die Realien als separater Gegenstand gelehrt. Jeder Lehrer wähnt die beste Schule zu haben, wenn auf seinem Stundenplane nämlich die meisten Realien figuriren. Die Eltern der Kinder aber, wie nicht minder die Schulkommission, glauben ihre Schule erhabener als alle anderen, wenn da schon im 1. Semester des 3. Jahres endlos Geografi-, Geschicht-, Naturlehre u. s. w. memorirt wird, und man einen 8—9jährigen Knaben als eine leibhaftige — Realencyklopädie darstellt. Es muß ja so und kann gar anders nicht sein, wenn der Knabe zu 10 Jahren in das Gymnasium oder in eine andere Mittelschule aufgenommen werden soll!

Wie sehr solchen Kindern alle Elementarbildung abgeht, bedarf keines besondern Nachweises. Aber daß dieses Gebahren bei uns Juden einzig und allein auf Kosten der Bibel geschieht, darauf wollte ich besonders hinweisen. Denn bei aller Freigebigkeit in den Lehrstunden, mit der allein die Gemeinden nicht geizen, und die zumeist wöchentlich 39 ausmachen, muß schon der Lehrer für das Hebräische sehr eingenommen sein, wenn er hiezu 10 Stunden entzieht. Rechnen wir noch den Umstand hinzu, daß mancher Lehrer 2 Klassen in seiner Schule hat, so müssen, wenn die Schüler nicht vollends כבאן וקראן bleiben sollen, die hebr. Lehrgegenstände in den Hintergrund treten. Also ist es abermals nur der Geiz der Gemeinden, die wohl viel verlangen, aber wenig Lehrkräfte geben. Denn wollten nur die Herren für den Gesamtunterricht soviel zahlen wie ebenedem für das unverständliche Geschnatter, so könnten sie eigens für's Hebräische einen sach- und fachkundigen Lehrer haben, und ihre Kinder müßten auch in den profanen Wissenschaften nicht beeinträchtigt werden. Gedenken wir schließlich des Umstandes, daß wir in den meisten Schulen das Hebräische in Danaidenfässer gießen, so gehen wir auch von diesem Vorwurfe frei aus.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß wir unter allen Umständen gerechtfertigt bleiben, und daß der ganze*) Fehler auf Seite der Gemeinde zu suchen ist. Ihr Indifferentismus ist es, der so viele Lehrer unglücklich macht. Würden sich die Gemeindevorstände nur ein klein wenig um das Wohl der Schule bekümmern, so hätten sie es bald heraus, wie sehr dieselbe mit dem Lehrer in Verbindung steht, und es würde gewiß von großem Vortheile für sie sein. Würste jedes Glied der Gemeinde, daß der Lehrer seines צדק auch der seines צדק bleibt, so würde es ihm gewiß die gebührende Achtung nicht versagen; so aber der Lehrer ein Nomade ist, hält ihn niemand der Freundschaft werth. Wären endlich die Gemeinden gegen die Schulen und ihre Lehrer nicht so indifferent und geizig, so hätten wir

geregelt Schulen, eifrige und hinreichende Lehrkräfte, und mehr noch, wir könnten es mit jeder Konfession aufnehmen und alle Völker würden von uns sagen: (כ) צדק ע"י פ"ר. Freilich müßte dann so mancher Vorsteher auf das eigenthümliche Vergnügen verzichten, mit jedem neuen Semester dem obnehin vielgeplagten Rücken des „Pester Lloyd“ noch einen Konkurs zur Befegung von so und soviel Lehrerstellen aufzubürden.

M. Até-Szalka.

Leo Schlesinger,
Oberlehrer.

Staats- und Glaubens-, Haus- und Schulzucht.

Von A. Lederer.

III.

Luther erzählt selbst in seinen Tischreden, daß er an einem Vormittag 15 mal in die Schule „gestrichen“ worden, und daß er nur aus Furcht vor Schlägen in ein Kloster geflüchtet und Mönch geworden sei. Eine im Jahre 1540 erschienene Schrift erzählt unter Anderem: Wenn der Herr Schulmeister das Henkersamt verwaltet, da muß der arme Sünder Raß aushalten, ja er muß selbst, will er nicht anders bis auf das Blut gestrichen sein, das Schloß von den Hosen aufschließen, da ihm denn der Schulmeister das Urtheil vordeflinirt:

Nominativo: Leg' dich, Genitivo: Streck' dich, Dativo: Ueber die Bank, Accusativo: Mach's nicht lang, Vocativo: Es thut mir weh, — Ablativo: Thu' es nicht meh'!

Noch jetzt pflegen hie und da Offiziere, Lehrer und Erzieher ihre Obrzeigen, Rippenstöße und Stockstrieche — mit Deklinationen? o nein, mit — Flüchen und entehrenden Schimpfnamen zu begleiten.

Stock und Ruthe, Peitsche und Knute haben im Strafrecht der Großen wie der Kleinen, während des Mittelalters immer eine große Rolle gespielt.

Seit dem Bileams Stab die Zauberkraft besaß, die Gselin redend zu machen, gelangten überhaupt die Haselstöcke zur Blüthe, aber die Haselnußstaude zu Schaden.

Wie viele Haselzweige wurden seit dieser Zeit vernichtet, wie viele Schüler mit denselben verstümmelt, wie viele Soldaten mit denselben gefoltert. Die Anhänger des Haselstockes vergessen aber, daß die Gselin trotz des vielmaligen Schlagens — doch immer nur eine Gselin geblieben ist und daß sie ihrer Natur nicht untreu wurde.

Lebten wir noch in einer Zeit der Wunder und der übernatürlichen Ereignisse, so würde sich auch jetzt ein Engel mit gezücktem Schwerte vor den prügelnden Richter, Offizier und Erzieher hinstellen, und ihm zurufen: Warum schlägst Du Deinen Nebenmenschen? Habe ich nicht in ihn gewisse Neigungen und Triebe gelegt? Habe ich Dich gesendet und berufen, diese Triebe zu veredeln und zu bilden oder zu erdrücken und zu verformen? Glaubst Du durch Ruthestreiche zur Menschlichkeit, durch Zornausbrüche zur Sanftmuth zu erziehen? Wähnst Du das Ehrgefühl zu wecken, indem Du das körperliche Gefühl erregst und das Schamgefühl verletzest? Hoffst Du den Eigensinn zu brechen, indem Du an Deinem Zöglinge Lineal und Stab zerbrichst? Wähnst Du vielleicht die Lügenhaftigkeit zu verbannen, indem Du bei deren Bestrafung die Menschenwürde verleugnest?

Die Naturen sind einmal verschieden. Die bileamitische Gselin wurde durch Prügel redend, aber Menschen, Soldaten, Schüler werden durch Anwendung des Stockes verstockter, durch's Schlagen noch verschlagener. Sonst würden die Geprügelten und Gefolterten ihrem Zuchtmeister ungefähr

*) Der ganze wohl nicht.

Folgendes zurufen: Du verurachst mir Schmerzen und ich soll Dich lieben? Du stampfst und tobst, Du fluchst und schimpfst, Du ballst die Faust und knirschest die Zähne und ich soll Dich ehrfürchten? Mühen denn Schläge mich nicht fürchtbar anstatt weise, verschmigt anstatt sittlich machen.

Doch die Zeit der Wunder ist vorüber. Und dann ist die Eselin von Bileams Zeiten dieselbe Natur, wie die Esel des 19. Jahrhunderts. Trotz aller Schläge — war sie nicht vom Plage zu bewegen, und noch heut zu Tage werden die Thiere durch brutale Behandlung nur störrischer, wilder und unbändiger.

Alle Menageriebesitzer, welche sich mit der Dressur von Thieren beschäftigen, versichern, daß sie ihre allgemein bewunderten Ziele bei den Hunden, Pferden und Vögeln nur durch eine sanfte Behandlung, aber nicht durch Schläge erreichen.

In wahrhaft zivilisirten Staaten ist die Verfassung liberal, das Strafrecht human, das Geleg vernünftig. Der Staat und die Kirche, das Haus und die Schule erziehen zur Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit und zwar durch freie Geistesentwicklung, durch humane Behandlung und durch Anwendung psychologischer Zuchtmittel, sogenannter Seelenstrafen.

In wahrhaft zivilisirten Staaten hat sich die Abschreckungstheorie überlebt, die Prügel- und auch die Todesstrafe als unzumuthig, überflüssig und unnatürlich erwiesen.

Der Offizier sucht seinen ihm untergeordneten Soldaten die Begriffe von „Halbrechts“ und „Halblinks“ durch die Sinne des Gesichtes und des Gehörs, aber nicht durch den des Gefühls, durch die höhere Anschauung, aber nicht durch den Tastsinn, durch Belehrung, aber nicht durch Flüche und Zornausbrüche beizubringen; in der Schule hält man an dem Prinzip, „die Doktrin ist die beste Disziplin,“ fest, wendet nur die und da Freiheits- und Ehrenstrafen, aber nur zum Behufe der Besserung an. Ueberall sehen wir Stock und Knute verbannt, nur in das elterliche Haus haben sich die Birkenreiser geflüchtet; dort findet die Ruthe noch eine Zufluchtsstätte hinter dem Spiegel des Familienzimmers, damit die ganz kleinen Kinder ein Symbol des bösen Prinzips vor Augen haben und sich schon frühzeitig von demselben abwenden.

Etymologische Forschungen

über die in der Bibel vorkommenden persischen Personennamen.

Von Oberrabbiner Dr. A. Kohut.

יְהוָה (1 Chr. 4, 21) Hiermit glaube ich füglich das aus dem bakt. rādha = Herr (Yaç. 9, 74; 29, 9) gebildete neup. lādah zusammenzustellen. Von rād, geben, darreichen stammt rādarih. Darbringer einer Opfergabe (Yç. 7, 58; 44, 7; 45, 17) womit verwandt ist das n. p. יָרֵךְ (1 Chr. 7, 26; 23, 7) Hiernach zu berichtigen die Lex.

מְהוּמָן (Est. 1. 10), aus welchem ח. mehuvman, dem großen Hom gehörig!; Doppert nahumvana (was großmüthig bedeuten soll!) machen, ist nichts anderes, als ein Comp. aus mah + man von großem Geiste, geistreich, das neup., nahman Gast (Bohlen 20) ist abzuweisen.

מֵשָׂה (1 Chr. 8, 9) ist das bakt. māesha = Schaf (vd. 19, 109; yt. 14, 23; 17, 56; 24, 27) gewiß G. N. eines simplen Menschen!

יָרֵךְ (1 Chr. 12, 13) regelrecht gebildet nach bakt. magavan ein Erwachsener, Heirathsfähiger (vend. 17, 23; Yaç 33, 7; 50, 15).

FEUILLETON.

Licht und Wahrheit.

(Zum Wochenfeste).

„Klag', mein Volk, nicht ob der Kämpfe,
So du oft bestehen mußt;
Harre muthig aus im Ringen,
Bleib' dir deines Ziels bewußt!“

Also spricht des Festes Lehre,
Auf Sinai geoffenbart;
War's doch stets der Streit um Wahrheit,
Der dich vor dem Tod bewahrt.

Vor dem Tode, wie er mächt'ge
Völker, Staaten hingerafft,
Ob auch ihnen starke Deere
Gar so oft den Sieg verschafft.

Doch ein Sein, das ewig währet,
Ist nur ew'gen Mühen Frucht;
Seiner würdig ist der Kämpfe,
Der den Sieg des Lichtes sucht.

Wohl ruht sich's im Dunkeln sanfter:
Nichts bekriegt des Schlafes Macht;
Doch gilt „Ruhe“ nicht für Leben —
„Schwarz“ ist auch die Grabesnacht!

Weil der Pfad zu Lehr' und Tugend
Ueber Dornen, Disteln führt,
Dem, der siegreich ihn durchschreitet —
Ew'ger Dauer Lohn gebührt.

Oder war's nicht eine öde,
Samum-heiße Wüstenei,
Durch die hin zum „Gottesberge“
Einst dich führt' der „Hirte treu“?

Und die Blige und der Donner,
Unter welchen „Licht“ dir ward,
Auch sie sollten dir es künden —
Wie um's Licht der Kampf so hart.

Drum, Israel, kämpf' vor Allen,
Mache deinem Namen Ehr;
„Licht und Lehre“ sein dein Banner —
Keine Macht bezwingt dich mehr!

Wohl bedarfst auch du des Hirten,
Der dich treulich führen soll
An den reinen Quell des Heils, wie
Moses mild und libervoll.

Doch der Herr hat seine Boten,
Die er schickt zur rechten Zeit,
So sich nur um heil'ge Werke
Drehet seines Volkes Streit.

Heil' Israel, wo vereint es
Gott verehrt in Wort und That;
Wo es streuet, emsig pflaget
Der Erkenntnis hehre Saat;

Wo es strebt „ein Volk von Priestern“
Stets zu bleiben seinem Hört,
Der es schützt und treu bewachet —
Dass es währe immerfort!

Rabbi Sijchok, der Bimkom.

Erzählung von A. Freu.

VI.

(15. Fortsetzung.)

Drückende Schwüle und Gewitterwolken kündeten ein herannahendes Gewitter an. Diese wohlthätige Naturerscheinung brachte immer im Hause der Witwe Kohn Verwirrung hervor. Mit den Zeichen der größten Angst beobachtete die arme Frau den Zug der Wolken. Diese stiegen jetzt von Nordwest drohend empor, von der Erde erhob sich ein bläulich-grauer Nebeldunst. Heftige Windstöße wirbelten Staubmassen, die Luft versüßternd, in die Höhe. Frau Kohn lief bald in diesen, bald in jenen Winkel des Hauses, bald in den Garten, als wollte sie den gefürchteten Donnereschlägen enttrinnen; denn die durch so viele Lebenskämpfe abgehärtete Frau hatte vor einem Gewitter eine unbeschreibliche Angst. — Die Blitze wurden greller, die Donnereschläge folgten in kürzeren Zwischenräumen auf einander, die geängstigte Frau saß in ihrer Stube, um sie her ihre Töchter. Plötzlich ein bläulich gelber Wetterstrahl zuckte wie eine Feuerkette daher, gleichzeitig ein bekäubender Schlag, das Haus bebte in seinen Grundmauern. „Gott es hat eingeschlagen!“ rief die Frau und sank ohnmächtig nieder. In der That hörte man ein fürchterliches Gefrache und einen Schlag gegen die Hofthüre. Während die erschrockenen Kinder um die Mutter beschäftigt waren, trat wie ein Bote Gottes, Herrmanns in das Zimmer. Indem er sich ebenfalls mit der Ohnmächtigen beschäftigte, sagte er: „Ich hab's mir wohl gedacht, es war aber auch ein heftiges Wetter, und ich war allein, und Ihr auch, — es muß in der Nähe doch eingeschlagen haben.“

„Mutter,“ sagte Hannchen, „beruhige Dich, es ist vorüber, und Herr Herrmanns ist bei uns.“

Die Frau erholte sich, schaute in die ihr theuern Gesichter: „Gottlob, Ihr lebt noch!“

Hannchen öffnete ein Seitenfenster und indem sie nach der Gartenseite schaute, rief sie aus: „D, es war nahe, aber Gott Dank, es ist vorüber — der Blitz hat den schönsten Ast von unterm Nußbaum zerschmettert und wider das Haus geschleudert.“

„Ja, ja,“ sagte die Frau, die ebenfalls ans Fenster gegangen war, und sich dann wieder gesetzt hatte, „die Aeste, welche über die Grenze nach Kaufmann's Seite hängen, sind geblieben, nach unserer Seite zerschlagen, — thu nichts, wenn auch das Haus getroffen, aber wir nur zusammen bleiben.“ — Die Frau seufzte.

„Was meinst Du, Mutter?“ fragte Hannchen betroffen.

„Ja, Ihr wißt es nicht; gerade der Ast nach diesem Hause, das ist ein Zeichen, es wird wahr . . .“

„Was wird wahr, Mutter?“

„Dieses Haus,“ fuhr die Mutter, wie mit sich selbst redend fort, „ist das älteste jüdische Haus in Belberg, Deine Großeltern waren die ersten Juden, welche in diesem Hause gewohnt, und in diesem Hause wurde zuerst Schule gegangen, (Gottesdienst abgehalten.)“

Johanna, über den eigenthümlichen Ton der Mutter betroffen, unterbrach: „Das hat mir der Vater oft erzählt, hier hat vor Alters ein Beth hamidrasch gestanden, die Grafen von Hordenberg haben die Juden vertrieben, dann zogen meine Großeltern zuerst wieder ein.“

„Und als mehr Israeliten wieder hergezogen, hat Dein Großvater allein die Synagoge gebaut, wie sie da steht, zwischen Kaufmann's und unserm Haus.“

Eine peinliche Pause trat ein, — die Frau fuhr fort: „Nun mein Mann gestorben ist, und ich mit meinen Kindern allein bin, treiben sie mich aus dem Hause . . .“ Sie stockte, in ihren Augen standen Thränen. „Ja,“ sagte sie dann leise: „der Ast nach unserer Seite ist zersplittert.“

„So, so,“ sagte Hannchen, indem sie Unruhe und Aufregung sichtlich niederkämpfte. „So . . . Ich bitte Dich, liebe Mutter, mache Dir keine unnötigen Sorgen. Der Rückauf, wie Du weißt ist uns kontraktlich zugesichert, und ich habe ja auch schon über die Hälfte bei Herrn Kaufmann hinterlegt.“

„Ich dachte auch nicht anders, bis mir vorgestern Raphael's Frau sagte die Gemeinde würde das Haus an sich nehmen und der Bimkom soll drin wohnen.“

Johanna schaute einige Augenblicke vor sich hin und sagte im Tone kalter Gleichgültigkeit: „Ach was, Frau Raphael hat Dir wahrscheinlich einen geträumten Plan mittheilen wollen, so ein nächtliches Gespenst. Nicht wahr, Herr Hermanns? Sie kennen ja auch unsere Angelegenheit?“ Hierbei schaute sie um Bestätigung ihrer Worte bittend auf den Angeredeten.

„Verlassen Sie sich drauf, Frau Kohn, ihre Tochter hat recht. Nehmen Sie, was Sie für ein böses Zeichen halten, als die Zusprache Gottes hin, er hat durch den Baum Ihr Haus und Sie alle darin beschützt.“

Die Frau schüttelte unglaublich den Kopf: „Aber Hannchen, thue mir den Gefallen, und bringe die Sache bald in Ordnung.“

Johanna versprach es, stellte sich indeß ganz gleichgültig, so sehr die Angelegenheit seit Tagen sie schon beschäftigt hatte. Die Frau konnte sich über Widerwärtigkeiten ungemein abhärten; und dann suchte Johanna mit scharf berechnender Erfindungsgabe alle unangenehmen Begegnisse ihr fern zu halten, oder denselben wenigstens die Spitze abzubrechen.

„Du hast unrecht daran gethan, daß Du den Bimkom vor den Kopf gestoßen hast, er könnte nun ein gutes Wort für uns beim Vorsteher einlegen und sein Wort gilt mehr, als wenn alle in der Gemeinde reden.“

„Mag sein, Mutter, aber unser Haus steht gar nicht in Frage, Sturm und Wetter haben es stehen lassen, und der Bimkom wird uns nicht draus blasen,“ meinte Johanna.

Neugierige drängten sich vor dem Hause, denn jeder wollte den zerschlagenen Baum sehen. Aber auch hinter dem Hause sah man im Garten des Nachbarn eine Gruppe, die Familie des Vorstehers hatte sich um den Bimkom gesammelt, dieser sagte laut den Segenspruch über den Friedensbogen vor, der am östlichen Himmel seine Perlbrücke prächtig ausgespannt hatte. Nur Rachel fehlte in dieser Gruppe. Anstatt dem Mufe des Gelehrten zur Ausübung einer Mizwah in den Garten zu folgen, war sie an der Straßenseite dem Hause entschlüpfst, es drängte sie, der Freundin einen Besuch abzustatten.

„Hu, das war ein Wetter!“ sagte sie beim Eintreten, und sie schüttelte sich dabei, als müsse sie vieles abschütteln, um sich einmal wieder behaglich zu fühlen.

„Denke Dir, Du weißt, wie die Gewitter auf die Nerven meiner Mutter wirken, — zum Glück kam Herr

Hermanns jußt herein, als es am schlimmsten war," sagte Hannchen.

"Das war lieb von Ihnen, Sie wissen auch immer, wo Sie am rechten Plage sind, und daß man Damen in der Angst nicht allein lassen soll," sagte Rachel in gutmüthiger Laune.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Worträttsel.

I.

Ein deutsches Wort zu finden, dessen Anfangsbuchstabe an die letzte Silbe gesetzt, das Wort selbst, aber dessen Sinn und Bedeutung nicht ändert, so, daß beide Worte dasselbe bezeichnend, in guten Schriften gefunden werden.

II.

Denkst du mich weiblich — so lach' ich als südlische Frucht dir entgegen; Kennst du mich männlich — o dann laufe aus Furcht ich davon

III.

Was mit der Ersten der Franzose, das sagt mit der Zweiten der Deutsche,
Und in jedem Schuh findet das Ganze sich auch.

IV.

Was die Zweite dir sagt, that die Erste, verübend das Ganze.
L. B.

Lob Gottes aus der Natur.

Wenn wir die Meisterwerke der menschlichen Kunst mit jenen der Natur vergleichen, stellt sich die vollendete Schönheit der letzteren in das hellste Licht. Die gepriesensten Nachwerke der Menschen zeigen bei mikroskopischer Betrachtung allenthalben Mängel und Gebrechen, während die einfachsten, kaum der Beachtung werth gebaltene Naturgegenstände in unvergleichlicher Vollkommenheit und Zierde prangen. Sieh' dort den verzettelten Strohalm, oder ein vom Sturm verwehtes Blatt, oder das Spinnennetz im schmutzigen Winkel — Gegenstände, welche einer näheren Betrachtung kaum würdig scheinen! Welch eine überraschende Textur gewahren wir darin, und was ist das kostbarste, durch langjährigen Menschenfleiß erkünstelte Spitzengewebe dagegen? Welche Anzahl von Poren und Fasern, zum zierlichsten Geflecht verwebt, treffen wir an den beiden ersteren, welche Zartbeit, Regelmäßigkeit und kunstvolle Ausfertigung an allen! Der Stachel der Biene, als furchtbare Waffe dem Unkundigen nur durch die Erfahrung bekannt, zeigt, auf dieselbe Weise betrachtet, die reinste Politur, und die Spitze endet in einer kaum bemerkbaren Feinheit, und dennoch besteht er aus einer hornigen Schneide, welche zwei stachelige Pfeile enthält, die, willkürlich ausgestreckt, gleich einem Widerhaken in der Stichwunde wühlen. Die feinste Nadelspitze, deren Subtilität bei uns den Begriff einer Winzigkeit von keiner Beachtung erregt, gleicht dagegen mehr einer unförmlich geschmiedeten Eisenstange mit einer Menge von Unebenheiten, Splintern und Flecken. Der kleinste, dem freien Auge kaum sichtbare Federstrich, durch die kunstvolle Hand des Kalligraphen zu unserem Staunen hingehaucht, erscheint durch das Vergrößerungsglas ein unregelmäßiger, ausgezackter, rauher Frakturleck des unfundigen Schülers; in dem dünnen Haare entdecken wir hingegen die gleichförmigsten Röhren und Gefäßgänge der regelmäßigsten Gestalt, eine Spitze von unglaublicher Feinheit und Schärfe, welche mit dem Durchmesser des Haares in gar keinem Verhältnisse steht — und dann welche Glätte, Reinheit der

hornigen Masse! Ein kleines Stückchen Gaze der feinsten Gattung erscheint wie ein weites, unförmliches Gitter aus den größten, raubesten Haarnähten; ein Faden der Seidenraupe dagegen voll Glanz, Gleichheit, krystallbeller Durchsichtigkeit und bezaubernder Schönheit der Masse. Was sind unsere zartesten Malereien gegen den Spiegelglanz und Farbenschmuck der Schmetterlingsflügel, und doch bilden letztere unzählbare Schuppen, gleich den Vogelfedern locker an dem Membran des Flügels befestigt. Was für Wunder entdecken wir in dem Bau der Milbe, für welche das Brodkrümchen eine Welt ist, wie dem Infusionsthierchen ein Tropfen Wassers das Weltmeer.

Allenthalben unbegreifliche Allmacht und Weisheit; dort im schimmernden Gestirn, hier im Stäubchen der Erde — überall Aufforderung zu Dank, Lob und Demuth bei so vielen Beweisen von unserer Schwäche und Nichtigkeit, und von — der Erhabenheit und Größe des Schöpfers!

Budapest.

Leopold Braun.

Die Wüste Sahara.

Professor Zittel schreibt über die Wüste Sahara sehr richtig, daß wir Europäer Ursache haben, uns über ihr Dasein zu freuen. Schickt uns dieser riesige, von der Sonne durchglühte Gürtel nicht seine heißen Winde nach Europa, würde er abermals, wie zur Diluvialzeit, vom Meere überfluthet, so gingen wir voraussichtlich, wie der treffliche Escher v. d. Linth nachgewiesen hat, einer zweiten Eiszeit entgegen, o er die klimatische Bevorzugung Europa's wäre wenigstens dahin. Man hat mit spitzfindigen Gründen zu beweisen gesucht, daß die heißen Luftströme der Sahara Europa gar nicht treffen können, sondern erst westlich vom Kaspien über Asien hinwegstreichen; man hat behauptet, der Söhu, welcher sich als trockener, fast versengender Sturmwind brausend durch die Engpässe der Alpen stürzt und in wenigen Tagen die überschüssigen Schneemassen unserer Hochgebirge hinwegführt, komme keineswegs aus der Sahara, sondern aus dem mexikanischen Golf. Wer im Frühling 1872 zu Palermo einen wahrhaft glühenden, Alles versengenden Streiko erlebt hat, wird sich schwer zu dem Glauben entschließen, daß die Saharawinde sämmtlich nach dem Kaspien wandern, und daß der südwestliche Aequatorialstrom ganz unverändert und ganz unabgelenkt über die mehrere hundert Meilen lange und breite Sahara streichen soll, während doch bekanntlich die periodische Erhitzung von Hochasien einen so gewaltigen Einfluß auf die Richtung der Passatwinde ausübt. Für den einfachen Menschenverstand hat die geistvolle Idee Escher's von der Wirkung der Sahara auf das europäische Klima etwas so Einleuchtendes und Ueberzeugendes, das sie alle Aussicht hat, gegen die theilweise leichteren Gründe ihrer Gegner das Feld zu behaupten.

M. Z.

Korrespondenzen.

Budapest. Nr. 17 dieses gesch. Blattes brachte einen Bericht über den Besuch des Herrn Kultusministers v. Tréfort in ihr. Knabenwaisenhause. Dieser Bericht rührt doch wohl aus der Feder eines Augenzeugen her und darum befremdete es mich sehr, daß in demselben eine der Damen, die zum Empfange Sr. Excellenz im Waisenhause offiziell geladen worden, die Gemahlin des allgemein geachteten Gemeindevorstandsmitgliedes, Herrn Karl Hirsch, welche

ebenfalls „Ehrendame,“ resp. „Waisenuutter“ des Knabenwaisenhauses ist und auch anwesend war, nicht genannt wird, was zu berichtigen, ich die löbl. Redaktion hiermit höflichst ersuche.*) — Die Obwra-Kadisha läßt zum Andenken an den jüngst verstorbenen Präses der Siechenhauskommission, Herrn S. W. Schoßberger de Torny, dessen Bild malen und wird dasselbe ehestens im Sitzungssaale des genannten Humanitätsvereins angebracht und feierlichst enthüllt werden. Die Schlußsteinlegung und Einweihung des neubauten, prachtvollen isr. Siechenhauses, findet am 24. d. M. statt. N.

Wien. (Staatsubvention für die jüdischen Kultusanstalten.) Vor einigen Jahren, als Herr v. Schmerling Staatsminister war, wurde er im Finanzausschusse darüber interpellirt, ob er geneigt wäre, den jüdischen Kultusanstalten, wie den Kultusanstalten der anderen Konfessionen, einen Zuschuß aus Staatsmitteln zu gewähren. Herr v. Schmerling erklärte, daß er keinen Anstand nehmen würde, dies zu thun, wenn an ihn diese Frage herantreten sollte. Nun wird diese Frage an das Ministerium herantreten. Herr Hofrath v. Weil hat einen diesbezüglichen Antrag in einer der letzten Sitzungen der Alliance israelite gestellt. Es sind nämlich viele, ehemals große jüdische Gemeinden, in Folge der Auswanderung der wohlhabendsten Mitglieder verarmt. Andererseits entstanden an mehreren Orten jüdische Gemeinden, wo bis zum Jahre 1848 Juden nicht ansäßig sein durften, die ebenfalls nicht die Mittel erschwingen können, um die notwendigsten Kultusinstitutionen ins Leben zu rufen. Es ist keine Frage, daß das Ministerium die Juden mit demselben Maße messen wird, wie die andern Konfessionen, und daß sie diesen, aus deren Steuergeldern christliche Konfessionen zu Kultuszwecken Beiträge erhielten, auch eine ähnliche Subvention gewähren werde. M. P.

Rom. Die italienische Nationalbank hat, wie man dem „Israell“ berichtet, auch dieses Jahr nach Abschluß ihrer Bilanz eine bedeutende Summe zu Gunsten wohlthätiger Institute bestimmt, wobei das isr. Kinderasyl mit 500 L. bedacht wurde. — Unser Glaubensgenosse, Herr Cassar Donati, wurde zum ersten Sekretär an der Seite des Unterrichtsministers ernannt.

London. Fräulein Anna Goldsmid, eine ebenso von Stelligenz als auch mit Vermögen begünstigte junge Dame, widmet, wie man den „Arch. Isr.“ mittheilt, einen beträchtlichen Theil ihrer Muße den moralischen Interessen ihrer unbemittelten Glaubensgenossen. Sie hält Vorlesungen in der „isr. Arbeitergesellschaft.“ Ihr jüngstes Thema war: „Was sollen ihr Mädchen lernen? Was sollen ihr Frauen und Mütter ausführen? Welche Mitwirkung sollen ihre Väter und ihre Männer ihnen leihen?“

Schweiz, 19. April. Der heutige Tag verdient auch von jüdischen Blättern als Wendepunkt in der Stellung der Schweizer Juden verzeichnet zu werden. Er ist ein Sieges- und Segenstag, an ihm ist die revidirte Bundesverfassung vom Volke mit mehr als Zweidrittelmajorität angenommen worden. Flammenzeichen lodern auf den Bergen und verkünden die frohe Botenschaft nach allen Richtungen hin. Wie ehemals im heiligen Lande derartige Feuerzeichen auf den Bergen die Verjüngung des Neumondes anzeigten, so sind

*) Welchem billigen Wunsche wir hiemit auch bereitwilligst entsprechen. Red.

sie bei uns die Herolde des Lichts, der geistigen Wiedergeburt, der Freiheit; die Glaubens- und Gewissensnebelung ist heute vom Schweizervolk zu Grabe getragen. Die kostbarsten Güter, die die nunmehrige Bundesverfassung uns bringt, sind: die Gleichberechtigung aller Religionsgenossenschaften, Verbot der Verurteilung wegen Religionsansichten, konfessionslose Schule, kurz, die Glaubens- und Gewissensfreiheit mit allen ihren wohlthätigen Konsequenzen. „Gepriesen, der die Zeiten lenkt und zum Guten ändert!“

(„S. W.“)

Petersburg, im April. In Folge des neuen Militärgesetzes herrscht unter den Tartaren auf der Krim große Aufregung; was die muslimännische Bevölkerung wünscht, ist nichts mehr und nichts weniger, als die Vergünstigung einer Exemption von der Militärpflicht oder die Erlaubniß, in die Türkei auszuwandern zu dürfen. Um die Erfüllung ihrer Wünsche unter allen Umständen zu erlangen, ist der größere Theil der Muselmänner entschlossen, seinen ganzen Wohlstand auf's Spiel zu setzen, d. h. die Felder zur Aussaat nicht vorzubereiten. Die Karaiten (Israeliten) beobachten einstweilen Schweigen; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß sie sich in noch größerer Aufregung befinden, weil sie fast alles verfügbare Geld den Tartaren als Darlehen gegeben haben und sie bei der bevorstehenden Auswanderung derselben befürchten, nicht wieder in den Besitz ihres Geldes zu gelangen. (N. 3.)

Aus Jerusalem, Hebron, Librias sind — wie die „S. W.“ meldet — Nachrichten über große Theuerung der Lebensmittel, welche sich für die ohnehin arme jüdische Bevölkerung zu einer Hungersnoth steigert, nach Europa gelangt. Die Ursache liegt in den sehr abnormen, fast unerhörten Witterungsverhältnissen des verwichenen Winters. Kälte, Schneemassen, heftige Stürme und unaufhörliche Regengüsse haben um so größeren Schaden anrichten müssen, als man gegen solche Elementarkräfte nicht gerüstet ist. So sind denn Häuser eingestürzt, die Wege unpassierbar geworden, die Felder weit und breit verwüstet. Sogar auf telegraphischem Wege hat man sich um Hilfe an das Comité in Amsterdam, an Sir Moses Montefiore u. A. gewendet. Soviel bekannt, hat einstweilen der Board of Deputies eine Summe von 2000 Pf. St., welche noch von früheren Sammlungen vorhanden war, zur Unterstützung bestimmt.

Paris. („Alliance Israelite Universelle.“ Sitzung vom 11. März 1874.) (Schluß.) Westrussische Unterstützungsangelegenheit. Das Hauptgrenz-Comité von Königsberg meldet, daß der Termin für den Zutritt der Conferenz in der westrussischen Sache einstimmig auf den 21. und 22. April c. festgesetzt worden ist, dagegen waren die Stimmen über die Wahl des Ortes der Versammlung getheilt, weshalb dasselbe das C.-Comité bittet, über diesen Punkt selbst zu entscheiden. In Anbetracht, daß das Centrum der bisherigen Hilfsbätigkeit für Westrußland in Königsberg war, und daß die Conferenz dort am besten in der Lage sein wird, die seiner Prüfung unterbreiteten Fragen auf practische Weite zu behandeln, beschließt das C.-Comité, daß die genannte Conferenz sich in Königsberg versammle, und ernent zu derselben seine Delegirten. — H. Dr. Rülz aus Memel freut sich über die anberaumte Conferenz; nach seiner Meinung hat die Auswanderung nicht die erwarteten Resultate geliefert; die russischen Israeliten nach Amerika schaffen, heiße nur das Uebel dislociren, ohne es zu heilen; das beste Heilmittel sei die Erziehung

der Kinder und Waisen überhaupt. Er wollte zu diesem Zwecke in Memel ein Asylhaus gründen.

Persien. H. Fischl Hirsch aus Halberstadt theilt dem E.-Comité mit, daß er eine Geschäftsreise nach Persien vorhat und bereit ist, wenn das Comité es wünscht, einige israel. Knaben von dort mitzubringen, um dieselben in Europa zu Lehrern oder für andere Berufszweige auszubilden und dann in ihre Heimath zurückkehren zu lassen. Mehrere Correspondenten haben in der That dem E.-Comité längst eine solche Maßregel als die einzig practische und den persischen Israeliten Nutzenversprechende dringend empfohlen; Herr Fischl Hirsch wird daher ersucht werden 3 israel. Knaben aus Persien, die in Europa zu Lehrern für ihre Heimath ausgebildet werden sollen, auf Kosten der „Alliance“ mitzubringen; das E. Comité hofft übrigens, mit Unterstützung anderer Gesellschaften noch mehr junge Leute aus Persien nach Europa kommen lassen zu können. H. Hirsch soll außerdem gebeten werden, die Zustände der persischen Israeliten gefälligst des Genaueren kennen zu lernen und insbesondere zu untersuchen, unter welchen Bedingungen man in diesem Lande und namentlich in Teheran schon jetzt Schulen einrichten könnte.

Vermischte Notizen.

(Der neugewählte Primararzt des israel. Spitals,) Herr Dr. B. Stiller, wurde am 3. d. M. vom k. Rathe und Direktor des Spitals, Herrn Dr. Josef Kózsa, dem Vorstande der israel. Religionsgemeinde und des heiligen Vereines vorgestellt. Dr. Kózsa gedachte in seiner Begrüßungsrede des so früh dahingegangenen Dr. Adolph Hermann, und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Herr Dr. Stiller ein würdiger Nachfolger seines ausgezeichneten Vor-

gängers sein werde. Hierauf dankte Herr Dr. Stiller in seiner beiseitigen Rede in einer mit allgemeinem Beifalle aufgenommenen Rede für das in ihn gesetzte Vertrauen, gab dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, desselben würdig sein zu können, und nahm schließlich die Gratulationen der anwesenden Vorstandsmitglieder dankend entgegen. „B.“

(Todesfall). Der in Pest sehr geachtete Kaufmann Herr Goldzieher, Vater des Orientalisten und Dozenten Herrn Dr. Ignaz Goldzieher, ist vor einigen Tagen mit Tode abgegangen. Friede seiner Asche!

(Eine Berichtigung.) Wir erhielten heute — so schreibt der „Ang. U.“ — die nachstehenden Zeilen: „In der heutigen Nummer Ihres Blattes ist unter den Tagesneuigkeiten eine Notiz erschienen, welcher gemäß die israelitische Landeskanzlei im Wege des Distriktspräsidiums Herrn Dr. Kobut in Stuhlweissenburg angewiesen hätte, die Immatrikulation eines Kindes, an dem die rituelle Beschneidung nicht vollzogen wurde, vorzunehmen. Dem gegenüber muß ich erklären, daß seitens der israelitischen Landeskanzlei diesbezüglich keinerlei Verfügung getroffen wurde. Wohl hat das h. Kultusministerium die in dieser Angelegenheit an die Behörde in Stuhlweissenburg erstattete Anzeige des Herrn Oberrabbiners Dr. Kobut an die Landeskanzlei geleitet, doch hat dieselbe dem Ministerium die Akten wieder mit dem Bemerkten zurückgestellt, daß sie in dieser causa — nachdem dieselbe eine religiöse Frage involvirt — sich weder zur Verfügung im eigenen Wirkungskreise, noch aber zur meritorischen Meinungsabgabe für kompetent erachtet. Indem ich Sie bitte, die eingangs erwähnte Notiz in diesem Sinne richtig zu stellen, bin ich mit Achtung Ihr ergebener, Martin Schweiger, Präsident der israelitischen Landeskanzlei.“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Sch. in N.: Ihre schätzbare Mitwirkung ist uns stets willkommen, auf die Bedingungen können wir jedoch vorläufig nicht eingehen.

Eigenthümer und Herausgeber: Simon Fischer.

Die כשר Prager Selchwaaren- u. Salami-Fabriks-Niederlage

des

J. Stransky,

empfehlen ihr reich assortirtes Lager aller in dieses Fach einschlagenden Artikel en gros und en detail

Pest, Königsgasse Nr. 20.

Aufträge für die Provinz werden gegen Einsendung einer 20%igen Angabe **promptest** effectuirt.

Kunst-Goldstickerei-Fabrik.

Martin Strasser,

bürgerl. Kunstgoldsticker

in Wien, Mariahilf Nr. 44,

empfehlen seine seit dem Jahre 1845 bestehende Fabrik, welche sich in der ganzen österreichischen Monarchie eines wohl begründeten Rufes erfreut, zur Anfertigung aller Arten Kunstgoldstickereien aus echtem Golde Nr. 3, und macht ganz besonders alle P. T. Herren Vorkseher und Private der isr. Kultusgemeinden auf die in seiner Fabrik erzeugten Ornamente für Synagogen nach altem und neuem Ritus, als: Vorhänge פרוכת Altar- und Kanzeldecken מכסה, Thora-Mäntel und Wickeln מפה, Trauhimmeln הופה und Bedecktücher, gearbeitet im Sinne des Ritus und jedem Geschmacks unserer Zeit entsprechend, aufmerksam.